

brabischen Problems und eine Beeinflussung der britischen Palästina-Politik unumgänglich notwendig sind. Insofern es sich aber um die praktischen Dinge der gegenwärtigen Stunde handelt, sind diese Komplexe trotz ihrer überragenden Bedeutung nicht ausschlaggebend. Die gespannten politischen Beziehungen zwischen Juden und Arabern verhindern es nicht, daß viele Araber im gegenwärtigen Augenblick schwerer wirtschaftlicher Nöte, besonders für das arabische Element in Palästina, gern bereit sind, in verschiedenlichen wirtschaftlichen Unternehmungen mit den Juden zu kooperieren und froh wären, wenn sie Käufer für überflüssige, von ihnen nicht bebaubare Böden finden würden. Es gibt in Palästina noch weite Flächen, die erworben und erschlossen werden können und die für die Araber geradezu bedeutungslos sind. Der ganze Negeb, die Gegend um die Huleh-Sünpfe können — noch stehen keine gesetzlichen Hindernisse im Wege — erworben werden. Man kann durch einen Abkauf dieser Strecken eine zukünftige jüdische Einwanderung vorbereiten. Aber nicht einmal dessen bedarf es! Es ist bekannt, daß Nationalfonds und andere jüdische Institutionen in Palästina genügend Bodenvorräte besitzen. Um auf ihnen Tausende jüdischer Familien anzusiedeln. Sicherlich bedeutet die politische Haltung der britischen Regierung in Bezug auf die jüdische Einwanderung eine schwere Beeinträchtigung der gerechten jüdischen Ansprüche. Aber man muß sich vor Augen halten, daß die Exekutive der Jewish Agency gezwungen ist, die erhaltenen 1500 Zertifikate für neue Einwanderer unausgenutzt zu lassen, weil das Geld fehlt, diese 1500 Arbeiter-Einwanderer, wie es bisher bei der Zertifikats-Einwanderung geschah, mit den nötigen Mitteln auszustatten.

Dieses eine Beispiel beweist, von wem der Fortschritt des Aufbauwerkes, von wem die Erhaltung des Bestehenden abhängig ist. Stärker als alle störenden Momente ist das Unverständnis der Zionisten und Palästinafreunde in vielen Ländern für die wahrhaft entscheidenden Mittel, die ein Wachstum und ein Gedeihen des jüdischen Nationalheims gewährleisten. Während diese Zeilen erscheinen, tagt in London das Aktionskomitee der Zionistischen Organisation. Auf dieser Tagung spielt die Frage der Abhaltung des Zionistenkongresses im Februar oder die Verschiebung des Kongress-Termines eine zentrale Rolle. Palästina und die dort einer Erledigung heischenden dringenden Aufgaben haben kein Verständnis dafür, daß die gesamten zionistischen Energien für diese innerzionistisch-politischen Dinge aufgewendet werden, wo alle Kräfte angespannt werden sollten, um die katastrophale finanzielle Lage der Jewish Agency ins Gleichgewicht zu bringen. Wir verstehen ganz gut, daß die öffentliche zionistische Meinung die Frage eines System- und Kurswechsels in der zionistischen Leitung für eine so wichtige Aufgabe betrachtet, daß darüber auf einem Zionistenkongreß entschieden werden soll. In der gegenwärtigen Situation ist aber die Frage der politischen Leitung in der zionistischen Organisation doch von untergeordneter Bedeutung. Anstatt zu handeln, wird verhandelt. Anstatt zu tun wird politisiert. Das ist etwas, was das Werden des Nationalheims stärker schädigt als alle äußeren Schwierigkeiten.

Nur durch Granada fiel Granada! Diesen Satz sollen sich alle Zionisten, die den Sinn für die Realitäten nicht verloren haben, vor Augen halten. Die Voraussetzung für eine Behebung der Krise im Palästinaaufbau ist Tun und nicht Reden, ist opfern und nicht politisieren. Unser Glaube an das Gelingen und werden unseres Werkes in Palästina ist unerschütterlich. Es hängt aber von unserer Einsicht ab, ob dieses Werk stetig fortschreitet oder ob es Rückschläge erfährt, an denen in erster Linie wir, und nur wir allein, die Schuld haben. m. w.

## Nach der sechsten Ostjudenkonferenz

Die VI. Reichskonferenz des Verbandes ostjüdischer Organisationen in Deutschland hatte sich dieses Mal mit einer sehr wichtigen Frage zu beschäftigen, wichtig um so mehr, weil diese Frage alle ohne Ausnahme angeht. Es ist der Verelendungsprozeß der Ostjudenheit in Deutschland.

Man muß sich von vornherein darüber im klaren sein, daß die wirtschaftliche Lage der in Deutschland lebenden Ostjudenheit niemals eine rosige war. Ihre Existenz, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen kann, war in den meisten Fällen nur eine Scheinexistenz. Lediglich bei einer allgemein guten Konjunktur konnte sich der Ostjude behaupten. Hinzu kam, daß er eine bescheidene Lebensweise führte die wesentlich zu seiner Erhaltung beigetragen hat.

Heute sieht aber das Bild ganz anders aus. Die Konjunktur als solche ist die denkbar schlechteste, und sie hat naturgemäß zur Folge, daß der Ostjude übler als je daran ist. Vielleicht mag auch die Ursache darin liegen, daß der Ostjude zu wenig oder nicht genügend Zeit gehabt hat, sich eine ordentliche Existenz aufzubauen, eine Existenz, die Jahre hindurch aufgebaut, auch ein dementsprechendes starkes Fundament hat, und nicht gleich den ersten Schwankungen einer schlechten Konjunktur unterliegt. Jedenfalls steht heute fest, daß der Verarmungsprozeß von Tag zu Tag größer wird. Nicht besser ist auch die Lage des Mittelstandes der deutschen Juden.

Was ist dagegen zu tun? war die Frage, mit der sich die Konferenz beschäftigt hat. Es ist selbstverständlich, daß man durch Almosen die Lage des Einzelnen nicht verbessert und sie eben nur als momentane Hilfe zu betrachten ist. Das Übel an der Wurzel packen, ist die Parole, die bei allen Zustimmung gefunden hat. Man kam daher zu dem Ergebnis, daß die Schaffung einer organisierten Selbsthilfe notwendig ist, d. h. die Gründung von jüdischen Darlehnskassen und Kreditgenossenschaften, die durch Gewährung von Krediten zur Linderung der Not beitragen sollen. Die Konferenz wendet sich an alle jüdischen Gemeinden, Landesverbände und sonstige jüdische Körperschaften, durch Hergabe von Geldmitteln die Gründungen der Banken zu ermöglichen. (Der Gedanke der Genossenschaftsbank ist zwar kein neuer, er wurde aber bis dato nicht durchgeführt; erst jetzt sieht man wieder ein, wie notwendig die Banken sind). In diesem Zusammenhang sei auch gleich daran erinnert, daß in Berlin eine derartige Bank existiert und zwar die Jerria-Bank. Mit deren Hilfe wurde kürzlich in Rheinland-Westfalen, auf Anregung des Ostjudenverbandes eine weitere Bank gegründet.

Diese Neugründung schließt jeden Zweifel aus, daß der Durchführung dieses Gedankens Schwierigkeiten im Wege stehen könnten, wenn nur der gute Wille bei allen vorhanden ist. Im Gegenteil, der

Plan soll noch dahingehend erweitert werden, daß die dann bestehenden Kreditbanken zusammengeschlossen werden, um damit Mitgliedern schwächer gestellter Gemeinden helfen zu können.

Die Kreditinstitute sollen keine ostjüdischen sein, sondern solche für alle Juden. Jeder Kreditbedürftige soll gegen Sicherheit ein Darlehn erhalten. Bemerkenswert ist hierbei, daß die Sicherheit in verschiedenen Formen gestellt werden kann, so daß also in dieser Hinsicht dem Kreditsuchenden kein Hindernis entsteht.

Es bleibt nun abzuwarten, inwiefern und wie schnell die zuständigen Stellen die Verwirklichung dieses Planes durchzuführen helfen.

Von den verschiedenen Fragen, die die Konferenz beschäftigten, nahm die der verflochtenen Berliner Gemeindegewahl einen breiten Raum ein! fast ein ganzer Tag wurde darüber debattiert. Am Schluß der Konferenz sprach der Präsident sein Bedauern aus, daß gerade in Berlin zwischen der Volkspartei und dem Verband Unstimmigkeiten vorgekommen sind, während in der Provinz Volkspartei und Ostjudenheit bei jeder Gemeindegewahl gut miteinander auskommen.

Nach der Konferenz ist es kein Geheimnis mehr, warum im Berliner Gemeindeparlament kein Repräsentant des ostjüdischen Verbandes sitzt. Man weiß, daß durch die Taktik der Berliner Volkspartei Gruppierungen innerhalb der Ostjudenheit Berlins entstanden sind, die selbständige Gemeindegewahl aufgestellt haben. Der Verband sah sich gezwungen, daraus seine Konsequenzen zu ziehen und faßte auch diese auf der Konferenz in Form einer Resolution zusammen, in der die Selbständigkeit des Verbandes in allen Fragen der Gemeindepolitik gefordert wird.

Es interessiert noch in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß die Ostjudenheit in ihrer Organisation einen Schritt weiter zu gehen beabsichtigt. Geplant ist die Organisierung aller Ostjuden, die in westlichen Ländern ihren Wohnsitz haben. Im März dieses Jahres soll in Paris eine derartige Konferenz einberufen werden. Gleichzeitig fordert eine Resolution konstruktive Arbeit für die jüdischen Massen in den osteuropäischen Ländern weiter zu leisten.

Zum Schluß bleiben noch einige Worte zu der Jugendfrage hinzuzufügen. Vorgeschlagen wurde in den einzelnen Städten sogenannte „Klubs des ostjüdischen jungen Mannes“ zu gründen. In diesen Klubs sollen jüdische Literatur, Kunst und Wissenschaft gepflegt werden, auch verspricht man sich durch diese Klubs einen Einfluß auf die Mischelchen zu gewinnen.

Alles in allem kann gesagt werden, daß die Konferenz die Ostjudenheit in Deutschland um ein weiteres Stück vorwärts gebracht hat. Die neugewählte Exekutive, an deren Spitze Benzion Fett steht, wird ein großes Arbeitspensum zu bewältigen haben.

Max Brustawitzki

## Nathan Strauß gestorben

Ein großer Menschenfreund und ein großer Jude. New York, 12. Januar (JTA.). Im hohen Alter von 83 Jahren verstarb am Montag, dem 11. Januar, in New York Herr Nathan Straus, der große jüdische Philanthrop und Menschenfreund. In der amerikanischen Judenheit ist die Trauer um Nathan Straus, auf den sie stolz war, groß. Nicht nur in Amerika, sondern in der ganzen Welt hatte der Verstorbene, dessen menschenfreundlichem Wirken die Abwendung von viel Unglück zu verdanken ist, und dessen Kinderschutzanstalten und Anstalten für Milch-Pasteurisierung, die er in zahlreichen Ländern gegründet hat, Tausenden von Kindern das Leben gerettet haben, einen großen Namen.

Nathan Straus wurde im Jahre 1848 in Ottersberg (Rheinpfalz) geboren, 1854 wanderten seine Eltern mit ihm aus Deutschland nach den Vereinigten Staaten aus. Im Jahre 1872 trat er in die Importfirma seines Vaters L. Straus & Sons ein und wurde dann Teilhaber des New-Yorker Warenhauses R. H. Macy & Co. sowie des Brooklyner Warenhauses Abraham & Straus. In der Demokratischen Partei New Yorks spielte er von je eine führende Rolle. 1898 wurde er Präsident des New-Yorker „Beard of Health“. Von dieser Zeit an begann seine weltumfassende gesundheitliche und philanthropische Tätigkeit. Er schuf insbesondere nicht nur in den Vereinigten Staaten, die er 1911 bei dem Berliner Internationalen Kongreß zum Schutze der Kinder und 1912 beim Tuberkulose-Kongreß in Rom offiziell vertreten hat, sondern auch in zahlreichen europäischen Ländern Stationen zur Verteilung von pasteurisierter Milch.

Noch vor dem Weltkriege schloß sich Nathan Straus der zionistischen Bewegung an. Im Jahre 1912 gründete er in Jerusalem Suppenküchen sowie ein Health-Büro, das mit dem jüdischen Pasteur-Institut und dem deutschen Malaria-Institut zu einem Institut in Jerusalem vereinigt wurde. Während des Krieges, im Jahre 1915, entsandte er ein Lebensmittelschiff nach Palästina und brachte dadurch der hungernden jüdischen Bevölkerung dieses Landes Hilfe. Er spendete alljährlich größere Summen für jüdische, zionistische und allgemeine philanthropische Zwecke. Mehrere Male wurde er zum Ehrenpräsidenten der Zionistischen Organisation Amerikas gewählt. In den Jahren 1920—1922 war er Präsident des American Jewish Congress.

Vor einigen Jahren gründete er in Jerusalem das große „Gesundheits-Zentrum“, welches Abzweigungen in mehreren Orten Palästinas hat. Zur Erhaltung dieser Institution, die Angehörigen aller Konfessionen offensteht, spendete er eine große Geldsumme. 1929 ließ er für das Institut ein großes Gebäude in Jerusalem aufzuführen. Das Gesundheitszentrum trägt seinen und seiner Gattin, Lina Gutherz-Straus, Namen. Lina Gutherz-Straus verstarb i. J. 1930. Sie stand ihrem Manne in allen seinen philanthropischen Werken zur Seite, war in der amerikanischen Organisation jüdischer Frauen und Mädchen „Hadassah“ an führender Stelle tätig und hat die Institutionen der „Hadassah“ ungemein gefördert.

Nathan Straus war Ehrenbürger der Stadt New York.

Die zionistische Bewegung des Zweigvereins „Erfolge jüdischer“

In dem von dem zionistischen Führer Ben-Zion Weizsäcker geleiteten Komitee des zionistischen Kongresses in London, das am 1. Januar 1931 in London tagte, wurde die Frage der jüdischen Einwanderung in Palästina diskutiert. Ein Kapitel der Judenfrage ist die kulturelle Arbeit in der jüdischen Diaspora. Als in Deutschland die Welt in den Juden ein Volk, das sich über die rüberischen nationalen

Das ist, Demagogik behalten, zentralen an der Spitze des jüdischen nationalen Aufbaus. Falls noch hätte hier zu sagen, ihrem Aufbaue jüdische Volk. Ackerbau wie die „Handel“ die mir ein sie hetzt „Union der jüdischen semit; jetzt die Zeiten werden an

Bisher ist in Deutschland sind der Phantasien deren —

Es sicken listische K bilden, mi hetzers G diese „gov auf die

größtenwakt Stellung d schon seit Auftretens vielleicht t hat eingetrich) der auch die sche Rede bubenhaft Hitler ans Sei dem, als Partei in der Be genannt. Judenfreu Goebbels Wie nun wird als ist es se Gönnern

Das „öffentlich dem Naz Abgang heißt es: Drittel Wir habe vorwöchig spielung mit dem der Nati halten wi der Nazi